

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 45

Illustration: "Das ist nicht eine Familien-Packungs-Grossflasche, sondern eine Grossfamiliensparflasche!"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Das ist nicht eine Familien-Packungs-Grossflasche, sondern eine Grossfamilienparflasche!»

Schachtel mit lebenden Maden darin entdeckte ... Diese mussten heraus, da nützten die Einwände nichts, dass sie mit eigenem Taschengeld gekauft worden waren und unbedingt kühl aufbewahrt werden müssten.

Was das Fischen und die Fische anbelangte, so sind meine Erinnerungen mannigfaltig und sehr gemischt. Einer der Buben brachte mich sogar dazu, eines Nachts mit ihm auf der Ländte, wo eine Laternen brannte, fischen zu gehen. So stand ich frierend zwischen Mitternacht und zwei Uhr morgens neben ihm, während er reiche, vom Licht angelockte Beute machte. Nachher hieß es: Wohin mit dem Segen, der lange nicht aus lauter Edelfischen bestand. Die Buben fürchteten sich vor den Gräten, ich selber konnte keine Fische mehr sehen, und sogar die Katze streikte. Auf Absatz wartend schwammen die Objekte unterdesen im geräumigen Fischkasten herum. Alles schien bei uns zu «fischen», was mich nicht wunderte, als ich eines Abends folgendes entdeckte: Einer der Buben lag bereits im Bett, und ich sah seine Kleider nach. Die Hose war so feucht, dass ich sie zum Trocknen hinaushängen wollte und vorher die Taschen untersuchte. Da entfuhr mir ein Schreckenslaut, als ich etwas Glitschig-Nasses anfasste. In beiden

Taschen waren tote Fische! Der Bub erklärte mir ungerührt, er habe halt nichts bei sich gehabt, um sie hineinzutun, und dann vergessen, sie herauszunehmen.

Christine

Der Hippie-Cousin und die Pensionskasse von Singapore

In der Wartehalle des Flugplatzes werweierten wir, wie er wohl aussehen möge, der Cousin, den wir mehrere Jahre nicht mehr gesehen hatten. Wir einigten uns auf einen Bart und wurden nicht enttäuscht. Bart und abgeschnittene, verwuschene Blue jeans, die Ehefrau entsprechend assortiert. Beide bucketten gewaltige Rucksäcke.

Der Uniformierte an der Passkontrolle gewährte ihnen nur gerade eine Woche Aufenthalt. Er folgte damit genau den Richtlinien der Singaporer Regierung, die Bärte und langes Haar, vor allem in Verbindung mit alten Jeans und Rucksäcken, als unerwünschtes Hippietum einstuft. Unser bäriger Revolutionär trug zwar wirklich kommunistische Propagandaschriften auf seinem Rücken, aber nur, weil er via Sowjetunion nach Singapore gereist war.

Die Verwandten entpuppten sich als leidenschaftliche Debattierer. Schon beim Frühstück legten sie los und machten vor keinem Pro-

blem halt: Kommune oder Kindererziehung, linke Politik oder Kaiseraugst. Wir gewöhnten uns langsam daran, von den beiden als ältere, im Establishment verwurzelte Generation angesehen zu werden, obwohl uns diese Einordnung zu schaffen machte, da wir immer geglaubt hatten, recht unorthodoxe Leute zu sein.

Am liebsten redeten die beiden von der Stellensuche, der sich der Cousin hingab, wenn er nicht gerade durch die Welt bummelte. Er hatte eben sein Studium abgeschlossen und wollte bei seiner Heimkehr seine erste Stelle antreten. Es wurde viel von Auslandsaufenthalten geschwärmt, immer mit einem Seitenblick auf eine solide Anstellung bei einer soliden Schweizer Firma mit einer erstklassigen Pensionskasse.

Zu unserer Verblüffung erkannen wir, welch wichtige Rolle die Pensionskasse spielte, Sicherheit und behäbige Bequemlichkeit versprechend, selbst wenn man sich im Augenblick revolutionär fühlte.

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verklemmen und schluckte von da an die «ältere Generation» samt «Establishment» leichter hinunter.

Wer weiss, ob der Passkontrollleur einem bärigen Revolutionär, der sich um seine Pension sorgt, die in dreissig Jahren fällig wird, nicht zwei Wochen Singapore zugestanden hätte!

Katharina

Ueberangebot an Verfassungsinitiativen?

Gefühlt, gefürchtet, geahnt haben wir es schon lange – aber nun hat es die hohe Obrigkeit ganz klipp und klar erklärt, dass sie diesem Zustand zu Leibe rücken möchte: Es gibt zuviele Verfassungsinitiativen! Durch Erhöhung der Unterschriftenzahl will man dieser Erscheinung entgegentreten, denn selbst dem schlichten Gemüte leuchtet es ein, was zuviel ist, ist zuviel! Die Bürger haben einfach eine zu üppige Phantasie und zuviele Wünsche und Anliegen. Irgendwie erscheint es zwar schizophren, dass man einerseits über die grässliche Desinteressiertheit in politischen Dingen und die Stimmabstinentenz des Volkes bei Wahlen und Abstimmungen jammert und dann im gleichen Atemzug sozusagen über zuviele Initiativen klagt – nun, die versierten Politiker müssen es ja wissen.

Und gerade jetzt hätte ich so gerne eine Initiative gestartet! Schon lange liegt mir etwas auf der Seele, das mich plagt und sehr beschäftigt, sofern nicht Kinderhüten, Kochen, Korridorpuzzen oder sonstige angestammte weibliche Tätigkeit meine Gedanken absorbiert.

Diese neue Initiative würde nicht leichtsinnig lanciert, um der Verwaltung weitere Formularberge aufzubürden – nein, sie ist aus edelster Nächstenliebe geboren.

Ich bin überzeugt, dass jeder das, was ich möchte, in einem stillen Winkel des Herzkämmerleins schon lange ersehnt, und beglückt wäre, wenn es Wirklichkeit würde. Denken Sie bitte scharf nach, ergründen Sie Ihre heimlichen Sehnsüchte, und Sie werden wissen, was ich fordern möchte: ein Tag pro Woche nur gute, erfreuliche Nachrichten in TV, Radio, Zeitungen und Zeitschriften. Nur positive Ueberschriften in den Blickfangen und Titeln, Humor, Lebensfreude, Erzählisches, Beglückendes an Stelle der ewigen Schauermären von Mord, Totschlag, Kriegsdrohung, Scheitern von Verhandlungen, Entführung, Korruption, Amtsmissbrauch, Unterschlagung, Epidemien und was da so tagtäglich an sensationell Unerfreulichem in monotoner Dauergewohnheit über uns herabrieselt und uns völlig absumpft.

Man stelle sich vor: an einem Tag pro Woche aufschlagen oder den Massenmedienapparatknopf andrehen und denken, was ist alles Grässliches passiert, wer bringt wieder das Allerfürchterlichste, um das schlichte Volk in gruselnden Schrecken zu versetzen und die Angsträume schon vorzuprogrammieren? Könnte nicht auch einmal in umgekehrter Richtung ein edler Wettkampf ausbrechen: wer hat wohl die meisten glücklichen Lächeln auf die Gesichter der Leser, Hörer und Zuschauer gezaubert? Wäre das nicht etwas sehr Erfreuliches, dem mit einer Initiative (oder vielleicht geht es auch sonst?) zur Verwirklichung verholzen werden sollte?

Und so möchte ich die Frage stellen: Wie wäre es mit der Forderung «Einmal pro Woche eine positive Schau der Weltereignisse»?

Ingrid

Hicino

**Verbinden Sie Ihren
nächsten Ausflug nach
Morcote mit einem
Besuch jenes alten
Gartens mit seltensten
Blumen und Bäumen,
in dem einst Aga Khan
oft seinen Tee trank,
dem**

Parco Scherrer!